

Sehr geehrte Glaubensgeschwister,

vielen Dank für die Möglichkeit eigene Überlegungen in den Wandel der Kirche mit einzubringen. Folgend ein paar wenige Worte zu meiner Person, um meine Gedanken verständlicher zu machen. Ich bin Familienvater von zwei wundervollen Töchtern im Alter von 5 und 2 Jahren. Ich habe das Privileg mit einer einzigartigen Ehefrau verheiratet sein zu dürfen. Wir sind beide 34 Jahre alt und seit 6 Jahren verheiratet. Meine Ehefrau und ich sind in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen und durften die landeskirchlichen Gottesdienste bzw. Kindergottesdienste inklusive aller Abläufe und Traditionen kennenlernen. Wir sind beide in der Ev.-Luth. Kirchgemeinde Niederlichtenau seit 2021 aktiv. Wir haben uns bewusst für diese Gemeinde entschieden, da uns Gott jene Gemeinde aufs Herz gelegt hat. Wir waren vorher mehrere Jahre in Dresden wohnhaft und haben uns da in der Freien evangelischen Gemeinde „Goldenes Lamm“ kennen gelernt. Die FEG war mehrere Jahre unser geistliches Zuhause. Ich bin selbst im Erzgebirge groß geworden und nach wie vor mit vielen aus unterschiedlichen Kirchen und Gemeindeformen des Erzgebirges, Dresden oder darüber hinaus vernetzt.

Folgend meine Gedanken zum Wandel der Kirche, welche allein von meiner Frau und mir, ohne Abstimmung weiterer Geschwister aus meiner Gemeinde, geschrieben wurden.

Ich bedanke mich für die ermutigende Beschreibung unserer Kirche „Dabei leitet sie Vertrauen, nicht Angst.“, welche auf Ihrer Website „kirche-im-wandel.org“ zu finden sind. Jedoch erlebt man diese Angst unter unseren Geschwistern unserer und anderer Gemeinden. Viel zu häufig hört man die Ängste und Sorgen der Gemeinden in unserer Landeskirche über die Zukunft. Die vergangene Reform der letzten Jahre hat dazu negativ beigetragen. Hinzu kommen die vielen Vakanzen unserer Gemeinden und der Wegfall bestehender amtlicher Würdenträger. Es existiert ein Mangel an vielen Stellen verschiedener Gemeinden. Es fehlt vielerorts an ganzen Generationen und somit auch an aktiven Mitarbeitern, welche mit Leidenschaft Verantwortung in der Gemeinde übernehmen. Dem steht die Prognose der nächsten Jahre gegenüber, dass die Anzahl an aktiven Kirchenmitgliedern weiter schrumpfen werden. Woran liegt das und was haben wir als Kirche den Menschen noch zu bieten außer der Verwaltung einer Mangelwirtschaft? Haben wir nicht einen Gott der Fülle gemäß 2. Korinther 9,8? Sollten wir nicht beten, dass Gott nach Mt 9,37-38 mehr Arbeiter auf seinen Weinberg sendet, da die Ernte groß ist? Ich verstehe, dass die Prognosen und Erfahrungen der letzten Jahre anders aussehen, aber wäre jetzt nicht die Chance einen Wandel der Kirche zu vollziehen, welcher unserem Mangel und den Mangel der Menschen um uns herum, welche Jesus noch nicht kennen, entgegenwirkt? Wäre es nicht eine Gelegenheit uns Bruder Andrew als Vorbild zu nehmen und uns gemäß Offb. 3,2 „Werde wach und stärke das andere, das sterben will!“ in Gottes Dienst zu stellen? Gott zeigte Bruder Andrew die Not der Verfolgung in den kommunistischen Ländern und darüber hinaus. Welchen Mangel hat unsere Gesellschaft, für die doch gefühlt alles greifbar und verfügbar ist, alle Informationen dieser Welt über das Internet oder KI zur Verfügung stehen oder die sozialen Medien eine nahezu unendliche Möglichkeit bietet mit anderen in Kontakt zu treten? Ich denke, dass genau das Gegenteil der Fall ist. Die Verfolgung kommt nicht mehr offensichtlich durch ein gottesfeindliches Regime, sondern aus dem Inneren der Menschen. Es gibt einen großen Mangel an tragenden und tiefgehenden Beziehungen, an Beständigkeit und Orte zum Loslassen und Zuhause fühlen. Ein Großteil der Menschen vereinsamt, obwohl sie ständig und überall mit Anderen in Kontakt sind. Ein Mensch ist von Gott geschaffen, damit er mit ihm in tiefer Beziehung lebt. Diesen Mangel kann man förmlich spüren.

Wir als Kirche Christi haben die einzigartige Gelegenheit diesem Trend entgegen zu wirken. Wir sollten Kirche als eine Gemeinschaft verstehen, in denen Beziehung im Vordergrund steht und gelebt wird. Der Fokus sollte dabei vom Kleinsten zum Größten gehen. Die kleinste und somit auch wichtigste Form der Beziehung ist die persönliche Beziehung jedes einzelnen Menschen zu Jesus. Wir sollten unseren Fokus auf die Punkte legen, welche die persönliche Beziehung unserer Gemeindemitglieder mit Gott persönlich stärken. Die Beziehung zu Gott durch eine unterstützende Kultur der gegenseitigen Seelsorge ins Reine bringen. Wir sollten Menschen ermutigen, Gott an erster Stelle zu stellen und die Zeit mit ihm allen Ablenkungen dieser Welt vorzuziehen. Das beginnt bereits im Kleinkindalter. Meine Frau ist gelernte Erzieherin, war ein halbes Jahr in NewYork zur Kindermissionsarbeit in der Bronx, arbeitet viele Jahre als Mitarbeiterin im Kindergottesdienst und leitet aktuell zusammen mit zwei anderen Frauen eine Begegnungsgruppe für Vorschulkinder in unserer Gemeinde. Man stellt vieler Orts einen großen Mangel an Kinderarbeit besonders im Kleinkindalter fest. Vor allem für das Kleinkindalter in denen tiefe Bindungen die Lebensgrundlage bilden, gibt es kaum Material oder Angebote in unserer Landekirche. Warum nicht bereits in den Anfangsjahren unseres Lebens die Beziehung zu Jesus und somit zum Glauben verwurzeln? Leider setzt sich das Vielerorts im Kindergottesdienst fort. Das verwendete Material ist oft nicht kindgerecht. Um es besser zu formulieren, man spürt, dass es von Erwachsenen für Kinder gemacht wurde. Viele verwendete Arbeitsgrundlagen für die Kindergottesdienste sind nicht auf das Niveau der Kinder heruntergebrochen, nicht ausreichend pädagogisch durchdacht oder sprechen die Kinder nicht mit all ihren Gott gegebenen Sinneswahrnehmungen an. Eine Idee wäre die Gemeinden mit gut durchdachten Konzepten und Material zu fördern. Kindergottesdienstmitarbeiter durch einfache Anleitungen zu schulen und zu ermutigen von ihrem Altgewohnten wegzugehen.

Der nächste wichtige Bereich unserer Gemeinden sind die Familien. Ich spreche aus eigener Erfahrung, wenn ich sage, dass Familien mit Kindern bis hin zum Jugendalter sich oft im „Nestbaumodus“ befinden. Es besteht das grundlegende Bedürfnis seinen Kindern etwas für ihr Leben zu bieten. Sollte dabei ein Mangel bestehen, ist man auch dazu bereit, Dinge mit anzupacken und zu gestalten. Was kann man seinem Kind Besseres bieten als eine lebendige Beziehung zu unserem Herrn Jesus Christus? Diese Zeit ist eine sehr produktive Zeit. Dies sollte man Nutzen. Wir sollten Familieneltern in dieser Zeit mehr Verantwortung in der Gemeinde geben und mehr Möglichkeiten bieten, die Gemeinde und Ihre Zusammenkünfte mitzugestalten. Dabei bedingt es sich, dass die Menschen in späteren Lebensphasen bereit sind darauf einzugehen, Veränderungen zuzulassen und offen zu sein für Neues. Das gilt natürlich nicht nur für die benannte Lebensphase. Auch Singles oder Jugendliche sollten mit in das Gemeindeleben eingebunden bzw. in die Verantwortung genommen werden.

Im Zeitalter der smarten Geräte und großen Entertainment gibt es fast Nichts was die Menschen nicht schon gesehen hätten. Viele freie Gemeinden knüpfen dennoch da an und machen aus Ihrem Gottesdienst eine große Bühnenshow. Höher, weiter, lauter und schneller sind oft die Leitlinien. Wenn die Grundwerte stimmen, Jesus im Fokus steht und die klare Botschaft des Evangeliums weitergegeben wird, spricht grundlegend nichts dagegen. Doch stellt sich die Frage, wie jene Gemeindeformen eine langlebige, nachhaltige und generationsübergreifende Gemeinde bauen können. Vielleicht ist das auch gar nicht immer notwendig, da es nur eine temporäre Mitgliedschaft der Menschen bedeutet oder die Gemeindeformen einen Einstieg für diejenige Menschen bieten, welche später in ein ruhigeres Glaubensleben gerufen werden. Ich möchte nicht über andere Gemeindeformen urteilen. Ich habe selbst bereits an einigen Gottesdiensten verschiedener freien Gemeinden teilgenommen. Eines kann ich mit Sicherheit sagen, dass ein Großteil der Mitglieder der

freien modernen Gemeinden aus den traditionellen Konfessionen kommt. Vor allem in den Städten, wo die Auswahl an Kirchen so groß ist, zieht es jüngere Menschen und Familien in die freien Gemeinden. Meine Frau und ich haben es selbst erlebt, da auch uns unabhängig voneinander weg von der gewohnten Landeskirche zu einer großen und lebendigen freikirchlichen Gemeinde gezogen hat. Doch warum ist das so und was können wir daraus lernen? Und was bedeutet das für die Situation in den ländlichen Gebieten, wo die Auswahl der Kirche begrenzt und die weltlichen Vereine als Alternative am Sonntag attraktiver sind?

Zuerst bin ich der Meinung, dass es nicht erforderlich ist, den Gottesdienst in ein Konzert zu verwandeln. Es braucht keine dunklen Räume mit Lichteffekten und Bühnenshow. Ein wichtiger Punkt ist die Zugänglichkeit für Außenstehende. Es gibt immer weniger Menschen, welche einen Bezug zur Kirche haben, dementsprechend wirken die traditionellen Abläufe der Gottesdienste eher befremdlich als einladend. Ich möchte nicht die geistlichen Schätze unserer langen Kirchengeschichte abwerten, jedoch sollten diese nicht unseren Auftrag der Verkündigung gemäß Mt 28,19-20 im Wege stehen. Ich weiß, dass es viele Gemeindeglieder gibt, welche keines Ihrer Traditionen abgeben möchten, doch können wir uns das angesichts unserer Situation noch leisten? Warum nicht den Gemeinden in einem geführten Rahmen mehr gestalterische Freiheiten erlauben? Warum nicht unsere Geschwister ermutigen in der direkten Verbindung mit Jesus und den heiligen Geist herauszufinden, was für die Gemeinde jetzt dran ist? Vielleicht kann ich jenes mit folgendem Beispiel näher erläutern. Gottesdienste werden primär in der lokalen Kirche durchgeführt. Das ist naheliegend und ein fester, bekannter Treffpunkt in den Städten und Ortschaften. Doch nicht jeder Außenstehende verbindet mit einem Kirchengebäude etwas Einladendes. Warum nicht auch mutig sein und den Gottesdienst auch mal verlagern? Wie sehr schätze ich die Gottesdienste in Zelten und Turnhallen zu festlichen Anlässen wie zum Beispiel Kirchweihfesten. Betrachtet man jenes mal aus ökonomischer Sicht, will ich ermutigen, dass man in kalten Monaten wie Januar und Februar auch mal über eine Winterkirche nachdenkt. Dies kann ein Gemeindesaal oder Vergleichbares sein, welches sich leichter auf eine einladende Temperatur bringen lässt. Natürlich lässt sich das genannte Beispiel eher auf große Kirchengebäude mit begrenzter Heizeffizienz beziehen, aber ich hoffe der Grundgedanke dahinter wird deutlich.

Viele Glaubensgeschwister möchten an dem Altbewehrten festhalten und haben Angst durch Veränderung Gutes zu verlieren. Ich denke, dass man diesen Ängsten im Dialog begegnen und sich im Gebet zusammenfinden kann.

Ebenfalls sehr fruchtbar halte ich die zunehmende Verlagerung der Verantwortung zur Gestaltung der jeweiligen Gemeinde zu denjenigen, welche die individuelle Gemeinde und Ihrer Mitglieder kennen. Auch dadurch erhoffe ich mir, dass der Gottesdienst für Außenstehende zugänglicher wird. Konkret meine ich damit die Liedauswahl, Liturgien und Abläufe. Warum nicht unsere Jahreslosung zum Motto in diesem und kommenden Jahren machen: „Prüfet alles und behaltet das Gute!“ (1.Thessalonischer 5,21)?! Ein gut abgesteckter Rahmen mit den Kernpunkten unserer Kirche und eine klare Führung durch den Kirchenvorstand als Oberhaupt finde ich dabei wichtig.

Mit Prüfvorgängen und Prozessaudits zur weltlichen Optimierung eines Managementsystems kenne ich mich gut aus. Als leitender Mitarbeiter einer großen Firma bin ich vor allem für die Prüfprozesse, für die Gestaltung des Managements und deren praktische Umsetzung gemäß gesetzlichen Vorgaben und Normen verantwortlich. Natürlich ist das Optimierungsziel in der Wirtschaft grundlegend ein anderes und die wirtschaftlichen Interessen haben eine andere Wichtung, jedoch existieren trotzdem

sinnvolle Parallelen. Als Werkzeug in Betrieben werden zur Optimierung Prozess- und Systemaudits genutzt, um die Ausrichtung, die Führung und die Ressourcen zur Erreichung eines betrieblichen Zieles festzulegen. Dabei gilt es den Fokus auf die Prozesse zu legen, welche zur Wertschöpfung direkt beitragen und die nichtwertschöpfenden Prozesse im Aufwand weitestgehend zu minimieren.

Der übertragbare Ansatz für die Gemeinden unserer Kirche ist naheliegend. Unser Gott gegebenes Ziel ist unser Auftrag das Evangelium den Menschen zu verkündigen und nahezubringen. Dies kann hierbei sinnbildlich als unser Wertschöpfungsprozess gesehen werden. Um vergleichbar eines Audits in wirtschaftlichen Betrieben herauszufinden, welche Elemente des Gottesdienstes oder Vorgänge in der Gemeinde zielführend sind, braucht es klare, zugängliche Richtlinien (ggf. Schulungen). Zum Beispiel muss der Kirchenvorstand oder eine Arbeitsgruppe in der Gemeinde wissen, nach welchen Maßstäben bewerte ich die bestehenden Elemente meines Gottesdienstes bzw. neue Ideen aus der Gemeinde. Folgend von meiner Seite ein Beispiel, wie solche Bewertungskriterien aussehen könnten (in der Reihenfolge Ihrer Bedeutung):

1. Lässt sich dieses Element mit der Heiligen Schrift vereinbaren?
2. Trägt dieses Element dazu bei, dass das Evangelium den Menschen zugänglich gemacht wird?
3. Prüfung im Gebet - Gibt es im Gebet mit den „Ältesten“ bzw. Kirchenvorstand Erkenntnisse, welche gegen den Fortbestand bzw. die Veränderung sprechen?

Hierbei legt man den Fokus auf den wertschöpfenden Prozess, aber was sind hingegen die nichtwertschöpfenden Prozesse in einer Gemeinde? Ich denke, man könnte hierzu die Verwaltungsaufgaben einer Gemeinde für Gebäude, Liegenschaften und Friedhöfe zählen. Diese Aufgaben sind ohne Zweifel sehr wichtig, doch sie binden unglaublich viel Kapazitäten des Kirchenvorstandes. Wie wäre eine Zentralisierung dieser Aufgaben innerhalb eines Kirchspiels bzw. Festlegung von einzelnen Hauptverantwortlichen, um Entscheidungen zu beschleunigen und den Kirchenvorstand die Kapazität für den wertschöpfenden Prozess, also der Ausrichtung der Gemeinde hin auf die Verkündigung des Evangeliums und die geistige Führung der Mitglieder, zu ermöglichen?

Zuvor schrieb ich von den Kernpunkten unserer Kirche. Doch was sind die Kernpunkte unserer Kirche? An dieser Stelle würde ich mir eher einen offenen Dialog wünschen als der folgende Monolog von mir. Ich denke, genau die Kernpunkte unserer Kirche gehen zurzeit aus Toleranz und Kompromissfindung verloren, denn wichtiger als alle Traditionen der Kirchengeschichte ist die klare Verkündigung und das Leben nach Gottes Wort. Ich wünsche mir, dass wir die innere Spaltung der evangelischen-lutherischen Kirche durch Dialoge ablegen und wieder zu einem gemeinsamen Nenner kommen. Dieser Nenner kann nur die Bibel als Wort Gottes sein. Es ist wichtig, dass die Kirche einen geschlossenen Standpunkt nach außen zeigt.

Einige dieser Kompromisse der letzten Zeit sind das Rütteln an dem Verständnis der Schöpfungsordnung Gottes als Mann und Frau als sein Ebenbild und das Infragestellen, dass die Ehe vor Gott für Mann und Frau vorbehalten ist. Ebenfalls als falsche Kompromisse bei der Auslegung der Bibel sehe ich bei der Haltung zur Abtreibung von Kindern in Bezug auf das Gebot nach 2.Mose 20,13: „Du sollst nicht töten.“ oder in Bezug auf die Bibelstelle Jeremia 1,5. Es gibt sicherlich noch einige weitere Beispiele.

Es geht mir hierbei nicht um Diskriminierung von Menschen oder der Einschränkung weltlicher Lebensweisen, da jeder erwachsene Mensch selbst für sein Leben Verantwortung übernehmen muss. Es geht mir auch nicht darum andere zu verurteilen, da ich selbst vollkommen auf die Gnade Christi

angewiesen bin. Ich empfinde es als Pflicht der Kirche, seinen Mitgliedern, welche Gott gefällig leben möchten, die klare Botschaft der Bibel zu verbreiten. Ich möchte Mut machen, jenes auch zu tun, wenn das Konflikte hervorruft oder einen Wandel hinsichtlich der Kirchenmitglieder bedeutet. Ein Wandel der Kirche ist eine Chance sich wieder neu auf Jesus auszurichten und nicht aus politischer Sicht die weltliche Ordnung und derzeitige Moralvorstellung in den Vordergrund zu rücken. Die Menschen sehnen sich nach klaren, verständlichen Botschaften. Das erkennt man grundlegend an dem aufstrebenden Populismus dieser Welt. Doch Gottes Wort hat so viel mehr zu bieten, als die Lügengebilde des Populismus. Lasst uns diesen Lügen mit der Wahrheit Gottes begegnen. Wichtig ist dabei immer nach dem obersten Gebot Matth. 22,37b-39 vorzugehen: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und erste Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“

Mit folgenden Punkten möchte ich meine Ansätze zum Wandel der Kirche zusammenfassen:

1. Unsere Kirche sollte ein Ort des Wohlfühlens sein, bei dem Beziehung gelebt wird.
2. Die persönliche Beziehung zu Jesus sollte im Vordergrund stehen. Dies beginnt bereits im Kleinkindalter und kann durch pädagogisch wertvolle und kindgerechte Kindergottesdienste ausgebaut werden. Es sollte hervorgehoben werden, dass diese Beziehung während des ganzen Lebens das Wichtigste ist.
3. Ein großes Potential liegt in der zunehmenden Verlagerung der Verantwortung für die Gestaltung der Gemeinde zu Personen, welche die Gemeinde gut kennen und bereits sind sich von Gott für einen Wandel führen zu lassen. Besonders die Integration junger Familien in diesen Prozess halte ich für sehr wertvoll.
4. Der Gottesdienst sollte für Außenstehende zugänglicher gemacht werden, da immer weniger Menschen einen familiären Kirchenbezug besitzen. Dabei sollten die Verantwortlichen, Ältesten bzw. Kirchenvorstandsmitglieder einen gut abgesteckten Rahmen inkl. Anleitungen von der oberen Landeskirchenebene erhalten, indem Sie sich bewegen können.
5. Es ist das Wichtigste für einen guten Wandel unserer Kirche, dass wir das heilige Wort in Gottes Liebe leben und verkündigen, auch wenn Gotteswort nicht immer in die Moralvorstellungen der Menschen bzw. in den aktuellen Zeitgeist passt und dadurch Schwierigkeiten im politischen Kontext entstehen können.

In diesem Sinne Gottes Segen und Weisheit in allen Entscheidungen. Ich weiß, dass kein Wandel ohne Gebet vollzogen werden kann. Ich werde mit treu dafür beten, dass Gott uns den rechten Weg weist.

Mit freundlichen Grüßen

Jonas Pröger